



„Einbau der Politik in die Natur“ —

## Gerda Zellentins Plädoyer für radikale politische Alternativen

Am dritten März 2022 ist im Alter von 88 Jahren Gerda Zellentin, in der Bundesrepublik Deutschland die Politikwissenschaftlerin und Friedensforscherin der ersten Stunde, in Woltersdorf bei Berlin gestorben.

Sie wurde am 5.1. 1934 in Bremerhaven geboren, ging dort bis zum Abitur 1954 in die Schule und studierte Politische Wissenschaft, Neuere Geschichte, Soziologie, Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft an der FU in Berlin, in Köln, an der Hochschule in Wilhelmshaven und der Universität Birmingham. In Göttingen promovierte sie zum Thema „Der Wirtschafts- und Sozialausschuß der EWG und EURATOM. Interessenrepräsentation auf übernationaler Ebene“, nahm ein Fellowship des Social Science Research Council in New York wahr und habilitierte sich an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln mit dem Thema: „Intersystemare Beziehungen in Europa“. 1970 wurde sie Universitätsprofessorin für Politikwissenschaft an der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal.

Wenngleich Regierungspolitiken in ihrem wissenschaftlichen Wirken im Vordergrund standen, war sie immer auch an zivilgesellschaftlichen Aktivitäten interessiert. Neben ihrem wissenschaftlichen Engagement in Nordrhein-Westfalen engagierte sie sich in der Heinrich-Böll-Stiftung und für die Gründung des Zivilen Friedensdienstes. Neben vielen anderen Mitgliedschaften z.B. in der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) und im europäischen wissenschaftlichen Beirat der Carnegie Endowment in Genf war sie im ersten Jahrzehnt auch in der Forschungsförderungskommission der Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung (DGFK) tätig, die 1970 auf Initiative von Bundespräsident Gustav Heinemann gegründet worden war.

Die Themen, mit denen Gerda Zellentin vor allem bekannt war, bezogen sich auf Europa, europäische Politik und Entspannungspolitik. Blickt man auf das von ihr herausgegebene Buch zum theoretischen Ertrag des DGFK-Förderungsschwerpunkts „Friedlicher Wandel und Übergangsstrategien in Europa“ (1976) mit dem Titel „Annäherung, Abgrenzung und friedlicher Wandel in Europa“ (ein zweiter DGFK-Schwerpunkt bezog sich auf das Thema: „Konflikte zwischen westeuropäischen Industriestaaten und Entwicklungsländern und deren friedliche Überwindung“), so fällt ca. 40 Jahre nach der Veröffentlichung die Aktualität mancher theoretischer Befunde unter den dramatisch veränderten politischen Verhältnissen seit Beginn des russländischen Kriegs in der Ukraine auf. Im zeitgenössischen Kontext dieses Buchs ging es um Ertrag, Risiken und Chancen des Helsinki-Prozesses und der Schlussakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE).

Gerda Zellentins Einführung zu den Einzelbeiträgen des Bands endet mit dem Satz: „Da ein gesamteuropäisches Ordnungsbild, wie wir gesehen haben, zwischen Antagonisten nicht einseitig vorfixiert werden kann, ohne daß die Entspannung dabei verlorengehe, können sich die 35 Staaten höchstens auf Prozeßelemente, nicht aber auf Endziele einen“. Die KSZE, später OSZE, hatte dennoch in Europa eine hohe Wirkungskraft entfaltet. Dass ihre Kraft nach dem großen politischen Umbruch in Europa immer geringer wurde, bis dahin, dass sie im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts vielfältig ignoriert und marginalisiert wurde, ist ein Forschungsthema, das gerade wegen des eklatanten Verstoßes gegen alle ihre Prinzipien — nicht erst, aber besonders seit den offenen russländischen

Kriegshandlungen gegen die Ukraine —genauer untersucht werden sollte. Eine Gruppe engagierter Diplomaten und Verbundener mit der OSZE hatte noch 2021 die Überlegung verfolgt, einen neuen Helsinki-Prozess in Gang zu setzen, ein Gedanke, der gegenwärtig nicht verloren gehen darf.

Von besonderer Aktualität ist Gerda Zellentins Interesse an einer angemessenen Haltung der Politik zur Natur, das in ihrem mit Günther Nonnenbacher geschriebenen Band: „Abschied vom Leviathan. Ökologische Aufklärung über politische Alternativen“ (1979) zum Ausdruck kommt. Es geht Zellentin darum, „Auswege aus dem sinnverkehrenden Teufelskreis der herrschenden Staats- und Produktionsformen zu erkunden“. Es ist ein Teufelskreis, der von ihr auf ein Denken und Handeln im Sinne von Thomas Hobbes zurückgeführt wird. Ihm zufolge ist es Aufgabe des Staats, den kriegerischen Naturzustand zwischen den Menschen aufgrund behaupteter Mangelzustände durch „reibungslose und effiziente kollektive Knappheitsbekämpfung“ zu überwinden. In diesem Axiom des Mangels (anstelle des in der Antike geltenden Axioms der Fülle im Verhältnis von Natur und Menschen) sieht Zellentin die Antriebsdynamik für die Probleme der Industriegesellschaften und ihr zerstörerisches Ausgreifen auf andere Länder, vor allem auch auf Entwicklungsländer. Im „Verelendungswachstum“ weiter Bevölkerungsschichten in diesen Ländern und dem Krisenmanagement sieht sie eine Teufelskreislogik als „Sinnverkehrung“ durch den Leviathan am Werk und erörtert dies im Zusammenhang mit Demokratieproblemen, Entwicklungshilfe, Rüstungen und Gewalteinsatz.

Zellentin kommt es darauf an, die „lebenswichtige Grenze zwischen Produktion und Zerstörung in Wirtschaft und Politik zu erkennen und zu respektieren“. Ihre radikalen Alternativvorschläge richten sich darauf, ökologische Gesetzmäßigkeiten in die Sozialwissenschaften und in die Politik einzubauen; dazu kann sie auf eine Fülle heute nur noch wenig bekannter wissenschaftlicher Befunde nicht nur der Friedens- und Konfliktforschung, sondern weiterer Disziplinen zurückgreifen und kritisch reflektieren. Ihres Erachtens zeigen die Krisen ihrer Zeit — die heute potenziert auftreten —, dass gute Ordnung „nur in einem festgesetzten Ausgleich zwischen den gleichberechtigten Belangen von Natur, Mensch und Gesellschaft“ möglich ist. Scharfe Kritik richtet sie gegen Großtechnologien, deren Wirkweise sie am erschreckend-herausragenden Beispiel der Plutoniumwirtschaft entfaltet. Energie gilt Zellentin als sozial-ökologische Grundkategorie; das ist ein Ansatz, der angesichts der gegenwärtigen inner- und zwischengesellschaftlichen Folgen des Kriegs in der Ukraine von unmittelbarer Relevanz ist. Ihr Plädoyer richtet sich auf die Beachtung bioenergetischer Grundsätze politischer Regulierung, zu denen u.a. die Funktionen von Vielfalt und die Rolle des schwächsten Glieds gehören. Gerda Zellentin dekliniert ihr Plädoyer durch bis hin zu Ansätzen alternativer Politik, z.B. mit Blick auf die zentrale Bedeutung von Kleinräumigkeit für demokratische Willensbildung, auf Alternativen zu militärischen Sicherheitsstrategien und auch auf alternative militärische Sicherheitsstrategien, auf eine andere Entwicklungspolitik und Fragen zu einer alternativen Weltordnung, für die sie sich besonders mit dafür geeigneten subsidiären Funktionen internationaler Organisationen auseinandersetzt.

So findet sich in ihrem Werk gerade heute — angesichts des krisenbedingten Hilfegriffs zu neuen Großtechnologien im Energiesektor — eine Fülle von Anregungen, die in der Friedens- und Konfliktforschung wieder neu aufgegriffen werden sollten.

Eva Senghaas-Knobloch